

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 05.07.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Theresa Hübner**

---

**Emmanuel Carrère: Julies Leben**

Aus dem Französischen von Claudia Hamm

Verlag Matthes und Seitz

59 Seiten

ISBN 978-3-95757-885-3

10 Euro

Rezension von Sharon Hodge

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

Julie ist tot. Sie ist sechsunddreißig Jahre alt, als sie 2010 an einer AIDS-Erkrankung stirbt.

So geht „Julies Leben“ von Emmanuel Carrère zu Ende. Spoiler? Wohl kaum. Denn schon von der ersten Seite an bereitet Carrère seine Leserinnen und Leser auf diesen unausweichlichen Moment vor.

Auf knapp 60 Seiten skizziert der Autor den Kreislauf aus Armut, Drogen, Gewalt und Krankheit, dem Julie zu Lebzeiten nie entkommt. Seine dokumentarische Chronik basiert auf der Arbeit von Darcy Padilla, einer Fotografin, die Julie über achtzehn Jahre, also die Hälfte ihres kurzen Lebens, mit der Kamera begleitete. Was als Projekt über Armut in Amerika angedacht war, wurde schließlich zum Porträt einer einzelnen Person, Julie.

Das Buch führt die Leserinnen und Leser nach „Tenderloin“, ein berüchtigtes Viertel im San Francisco der 1990er Jahre. Und hin zu den erschütternden Schicksalen, die sich dort versammeln und die Darcy Padilla mit der Kamera festhält.

**Zitat:**

„Die Geschichten von Dorian, Diane, Steven und vielen anderen ähnelten sich: von Armut und Gewalt geprägte Familien, in zartem Alter erste Ausreißversuche, dann Drogen, Prostitution, ein Leben auf der Straße und schließlich die Krankheit, die sie befahl, in Klappergestelle voller Druckgeschwüre verwandelte und letztlich ins schwarze Loch zog: ein düsteres Zimmer im Hotel Ambassador.“

Hier, im Hotel Ambassador, schießt Darcy Padilla ihr erstes Foto der damals 18-jährigen Julie. Eine Auswahl von Darcys Aufnahmen, die Carrère am Ende seines Textes präsentiert, zeigen Szenen der Verwahrlosung. Die Menschen wirken träge, manchmal aggressiv und oft gefangen in immer denselben miserablen Umständen. Dass die Bilder nicht beschriftet sind stört nicht – denn was sie dokumentieren ist symptomatisch für Julies gesamtes Leben. Sie zeigen eines der sechs Kinder, die Julie zur Welt gebracht hat und die fast alle in Obhut genommen wurden. Sie zeigen einen der Männer, mit dem sie einige dieser Kinder bekommen hat und mit dem sie ein paar Jahre ihres Lebens verbrachte, bevor er wieder daraus verschwand. Und sie zeigen einige wenige Momente von Zärtlichkeit, die neben den anderen wie ein seltener Lichtblick erscheinen.

Carrères Text wirkt ebenso nackt und ungefiltert wie Darcy Padillas schwarz-weiß Fotografien. Er schockiert die Leser und Leserinnen auf fast beiläufige Art und Weise.

### **Zitat:**

„Fast zur selben Zeit wie Darcy machte auch Julie eine neue Bekanntschaft. Allerdings nicht auf einem Cocktailempfang der Soros Foundation, sondern in einer Rehaklinik für Drogenabhängige, wo sie und ein gewisser Jason in eine Entzugsmaßnahme gekommen waren, die sie allerdings nie beendeten [...] Jason war als Jugendlicher aus Portland/Oregon abgehauen, wo seine Eltern wohnten, und hatte seither auf der Straße gelebt: Drogen, Prostitution, HIV-Infektion, die übliche Triade, zu der sich in seinem Fall noch ein sehr unterdurchschnittlicher IQ und manisch-depressive Anfälle gesellten, die ihn in den Genuss einer Schwerbehindertenrente brachten.“

Mit dem Kontrast dieser unterschiedlichen Lebenslagen hält Carrère der Gesellschaft einen Spiegel vor. Denn wie bei Darcy und Julie, deren Leben sich meist in Parallelwelten abspielen, stellt das Buch die unangenehme Frage, wie gehen wir mit den Schicksalen von Menschen außerhalb unserer eigenen Realität um? Nehmen wir uns ihrer Geschichte an, so wie Carrère es tut? Oder leben wir einfach an ihnen vorbei?

Carrère scheut sich nicht, über die Menschen in seinem Buch zu urteilen. So zum Beispiel, als er erfährt, dass Darcy sich mithilfe einer der Pflegemütter auf die Suche nach Julies Kindern machen will.

### **Zitat:**

„Mit Karens Hilfe versucht Darcy heute, sie und die anderen wiederzufinden und ihnen, wenn sie es wollen, die Geschichte ihrer Mutter zu erzählen. Als sie mir dieses Vorhaben schilderte, war ich mir nicht sicher, ob ich es für eine wirklich gute Idee halten sollte, und ich gebe zu, dass ich sogar dachte, niemand auf dieser Welt würde je irgendeinen Halt aus dem Wissen beziehen können, aus Julies Bauch gekrochen zu sein.“

Solche Sätze klingen hart, geht es hier schließlich nicht um fiktive Charaktere, sondern um reale Personen. Doch indem Carrère seine eigene Sichtweise offen hinterfragt, erlaubt er seinen Leserinnen und Lesern auch, sich davon abzugrenzen und ihr eigenes Urteil zu fällen.

Mit seiner kurzen Form und den nüchternen Beschreibungen spiegelt sich auch in der Struktur des Buches Julies Lebensgeschichte wider, die wie das Leseerlebnis ein frühes und wenig erfülltes Ende findet. Unvollständig ist das Buch aber nicht – denn es nimmt sich nicht vor, seine Leserinnen und Leser zu retten. Vielmehr zwingt es sie hinzusehen, Zeuge eines Lebens zu werden, das ohne Darcy Padilla geräuschlos vorbeigezogen wäre.

**Zitat:**

„Diese Leute, die damals zwanzig oder dreißig Jahre alt waren, sind inzwischen tot, und niemand erinnert sich mehr an sie außer Darcy, die von jedem von ihnen, in Schachteln mit ihren Namen darauf, Hunderte von Fotos aufbewahrt. Diese Schwarzweißabzüge, auf denen man sie lachen, weinen und ihre Wunden, Ängste und Nöte ausstellen sieht, sind die einzigen Spuren, die von ihrem Erdendasein übrig sind.“

Und dank Schriftstellern wie Emmanuel Carrère können wir nun auch von ihnen lesen.